Anmerkungen zum lateinischen Text, seiner Abschrift und Übersetzung
Der lateinische Text, 2001 in der UB Gießen aufgefunden, ist gekennzeichnet durch zahlreiche handschriftliche Unterstreichungen und Korrekturen, ferner durch einen extrem unsauberen Druck, so dass die Vermutung berechtigt erscheint, es handle sich um eine Art Korrekturfahne. Da bisher keine korrigierte Druckfassung gefunden wurde, kann über eine Endfassung des Textes und seine tatsächliche Verwendung nur spekuliert werden. Um dennoch eine ungefähre Vorstellung vom Original zu vermitteln, habe ich die offensichtlichen Druckfehler berichtigt, sämtliche Fremdeinträge gelöscht und die Seiten von groben Verunreinigungen befreit. Fehler, welche das Versmaß betreffen, wurden belassen, da eine Korrektur in diesen Fällen nur dem Autor zusteht.

Die lateinische Textabschrift berücksichtigt die Korrekturen der Druckfehler und verwendet die Buchstaben „u" und „v" ihrem Lautwert entsprechend. Übliche Kürzel werden ausgeschrieben, so dass der Leser über einen Text verfügt, wie er ihn aus seiner Schulzeit gewohnt ist.

Die Übersetzung erfolgt nicht in deutschen Distichen, sondern ist nur bemüht, den Sinn des lateinischen Originals zu erschließen. Dem dient auch die seitenweise Gegenüberstellung.

Amtsgewalt und Kirchenreform
Stichwortartig umfasst der Titel des Gedichtes die Kernaussage des Antonius Praetorius: Zuallererst hat der Amtsträger fromm zu sein. Dann ist für ihn die Kirchenreform nach der Norm des Wortes Gottes Amtspflicht. Dabei steht das Recht auf seiner Seite. Zur Durchsetzung der Reform verfügt er über die dazu erforderliche Amtsgewalt.

Der angesprochene Amtsträger ist Graf Wolfgang Ernst von Isenburg-Büdingen in Birstein (1596-1633). Die Dichtung des Praetorius ist einerseits als Huldigungsschrift an diesen seinen Dienstherrn zu sehen, soll aber auch andererseits den jungen Fürsten zu durchgreifenden kirchlichen Reformschritten ermutigen.

Streit um die wahre Religion und Schwinden der wahren Gottesverehrung sieht Praetorius als Ursache für den Zorn Gottes. Die großen Nöte seiner Zeit deutet er als Gottes Strafe. Rettung kommt für ihn aus dem Studium der Schrift. Das hierin enthaltene Wort Gottes weist den Weg zur Reform der Kirche.

Nach dem Beispiel des Moses sieht er die staatliche Obrigkeit in der Pflicht, dem so erkannten Willen Gottes Geltung zu verschaffen. Gleich dem Moses genießt die staatliche Obrigkeit uneingeschränkte Vollmacht bis hin zur Gewaltanwendung.

Wahre Frömmigkeit läßt sich für Praetorius jedoch nicht durch Gewalt erzwingen. „Frei ist nämlich der Glaube." „Himmlischer Hauch" bewegt ihn.

Deshalb preist er selig den Fürsten, der auf diese gewaltlose Weise die Kirche reformiert. „Glücklich" nennt er das Volk, welches von seinem Fürsten so regiert wird.

Den Abschluss der Dichtung bildet eine huldigende Aufforderung an den Grafen Wolfgang Ernst, dem Beispiel zahlreicher Nachbarn zu folgen.